

So begann auch ich Schönes zu schaffen in Klang und Farbe und erkannte immer mehr, daß nur Einsamkeit solches Schaffen wirken konnte und mein Wirken All-ein(s)-sein schuf.

Indem Schönes wurde, erfuhr ich innerlich ein Sterben und Hingeben, um wiederum selbst neu geboren zu werden und selbst zu gebären:

Es wurde Freude geboren — ganz verhalten und innig.

Diese Freude war nicht zu vergleichen mit all den kleinen Freuden, die sich mir im Leben immer wieder schenkten und dann diese Traurigkeit hinterließen, die allem menschlich Erlebbar anhaftet.

Diese Freude hatte einen anderen Geschmack und war Leben-verändernd, ja -umwandelnd.

Eine solche durch Leid geborene Freude lehrt uns, unser Leben lieben zu lernen mit all seinen Wirrnissen und Verirrungen, seinen wunderbaren Fügungen, auch wenn sie uns zunächst nicht verständlich waren und furchtbare Kämpfe mit sich brachten.

Es ist die Freude an SEINER Führung, die Freude daran, dass Gott mein Leben und das Leben eines jeden von uns ernst nimmt und jedem seine ganz eigene Berufung und Begnadung schenkt.

Durch solche Erfahrung lernt unsere Seele beten, ja sie wird in die Anbetung geführt, zum Schauen DES SCHÖNEN , das ein Antlitz trägt, gekleidet in fließendes Licht.

Mehr und mehr dürfen wir dann entdecken, dass ER der Zweite unserer Einsamkeit ist, der allein All-eine, mit dem unser Leben verborgen ist in Gott.

Schliessen möchte ich mit einem langen Zitat von Ladislaus Boros, das dies alles zum Ausdruck bringt:

Lebendige Grenze sein

Gebet als Existenzform des Menschen

Ein Weg

„Das Wesen der Schönheit
liegt nicht im Wirken,
sondern im Sein.“
R.M.Rilke

Seit langen Jahren zieht sich ein grosses Thema durch mein Leben und lässt immer neue Facetten in meinen Gedanken und meiner existenziellen Erfahrung im Alltag aufleuchten.

Es sind Gedanken um das Sein – um mein Sein vor IHM. Im Angesicht Gottes, der der zutiefst SEIENDE ist, wird mein Sein, sofern ich es ganz in Seinen Blick stelle, hineinverwandelt in jenes Sein, in jenen Zustand, den der Herr im Johannesevangelium meint, wenn er von der „Anbetung im Geist und in der Wahrheit“ spricht.

In der Anbetung wird unser Leben hineingenommen in das Geheimnis des göttlichen Seins, das dreifaltige Leben in Einheit ist, kraftvolle Dynamik sich hingebender Liebe.

Nun ist unser Sein - das erfährt jeder von uns tagtäglich - gebrochenes Sein, Leben - ge-brechlich und zer-brechlich an Körper und Geist, doch in der Seele, im Grund, im Innersten auf-ge-brochen und sehnd ausgerichtet nach etwas, das ausserhalb scheint und doch zutiefst in uns verborgen ist.

Wir sind auf-ge-brochen und von innen her ausgespannt nach dem Unendlichen, nach dem Ewigen und Unsterblichen und erfahren immer wieder schmerzvoll, dass nur durch Sterben

und Hingeben - einen Akt des Loslassens - das Unendliche ein-brechen kann in unser irdisches Leben. Wir sind Grenzgänger, ja wahrhaftig selbst „lebendige Grenze“.

Romano Guardini schreibt dies in seinem wunderbaren Büchlein: „Vom Sinn der Schwermut“: *„Der Sinn des Menschen ist, lebendige Grenze zu sein und dieses Leben der Grenze auf sich zu nehmen und durchzutragen.“*

Schon in Kindertagen war dieses Erkennen für mich lebendige und gewiss auch schmerzvolle Erfahrung, gerade wenn ich auf den Höhen der Empfindung angelangt war in der Betrachtung der Natur oder in einer menschlichen Innewerdung und Begegnung.

Solange ich denken kann faszinierte mich das Schöne: Staunend und bewundernd erlebe ich immer wieder die Schönheit der Natur im Wechsel der Jahreszeiten, vor allem auch in der Stille und Erhabenheit der Bergeinsamkeit.

Mein Auge liess sich von je her gerne fesseln, wenn die Schönheit des menschlichen Körpers und seiner Bewegungen so wunderbar Form und Ausdruck fand in der Anmut eines Ballett-Tänzers oder auch in der kraftvollen Gestalt eines Athleten.

Die rassige Schönheit und Eleganz eines Pferdes nimmt ebenso gerne mein Auge gefangen.

Die Musik wiederum eröffnete mir schon sehr früh neue Dimensionen von Schönheit, ja schenkte Beglückung und Seligkeit, die manchmal Himmel ahnen ließ.

Später dann, gerade in der Begegnung und Begleitung von Menschen, im Anteilnehmen und auch Teilgeben am Leben, leuchtete mir die Schönheit im So-Sein eines Menschenlebens auf, das durch leidvolles Werden und Wachsen zu einem Ganz-Sein gereift ist.

Alle momentane Erfüllung, die solches Erleben immer wieder schenkt, bleibt jedoch immer gepaart mit einer Traurigkeit, die sicherlich allem Menschlich-Erlebbar, aller irdischen Mühe und Schönheit anhaftet.

Es ist die Erfahrung, daß *„Lebendige Schönheit immer nur im Vorübergehen“* ist, wie ebenfalls Guardini sagt.

Jede irdische Schönheit ist vergänglich und birgt in sich die Möglichkeit zu Disharmonie und Verzerrung. Nichts auf dieser Erde ist so vollkommen schön, dass es nicht auch in Hässlichkeit und tiefste Abgründigkeit des Bösen umschlagen könnte.

Ich selbst begann sehr früh schon zu zeichnen — mit dem Stift und auch mit der Flöte — und so diesem Schönen nachzuspüren in seinen Formen und Klängen, auch in seinen Disharmonien und Verzerrungen — so auch in meinem eigenen Leben.

Im Wahr-nehmen meiner eigenen Wahr-heit, meiner Gebrochen-heit und auch Zer-brochenheit, im Erkennen der eigenen dunklen Abgründigkeiten tat sich plötzlich hell ein neuer Abgrund auf, der Hoffnung und Licht schenkte:

Es war der Abgrund Sich-erbarmender-Liebe.

Diese erbarmende Liebe ist es, die alle Grenzen durchbricht von der Ewigkeit her und das Jenseitige einbrechen läßt in unser diesseitiges begrenztes Leben.

Denken wir hier auch an die heilende Kraft des Bußsakramentes!:

Gott will im Menschen je neu geboren werden. Er durchbricht alle menschlichen Grenzen und heilt, was zerbrochen ist.

Er fügt uns zu einem Ganz-sein zusammen und befähigt uns, neu an seinem Schöpfungswerk teilzunehmen — als Neu-Schöpfung selbst Schönes zu schaffen.

„Das Gebet ist die existenzielle Grundhaltung derjenigen, welche die Ohnmacht ihres Daseins erleben und unter ihr leiden können. Von diesem Gebet als Existenzform gilt die Forderung, dass wir „ohne Unterlaß“ beten sollen. (Lk 18,1/21,36)

Der Mensch betet bereits, wenn er die anderen nicht mehr beherrschen will, wenn er jene Vergeblichkeit auf sich nimmt, der eine jede Liebe, eine jede Freundschaft und ein jedes Lebenswerk ausgesetzt ist.

Er betet mit seiner Krankheit, mit seinem Leib, mit der mühsamen Erfüllung seiner Pflichten im grauen Alltag.

Er betet, indem er auf der Höhe der Empfindung angelangt ist, in der Betrachtung der Natur, in einer menschlichen Innewerdung - alles Menschlich-Erlebbare nicht als die Erfüllung betrachtet.

Er betet, wenn er in sich jene Traurigkeit spürt, welche aller irdischen Mühe und Schönheit anhaftet.

Als Betender lebt man in der Situation der Grenze.

Diese Erfahrung verdichtet sich, wird zu einem „Zustand“ im menschlichen Tod.

Die Verdichtung irdischer Grenzerfahrungen bewirkt den völligen Übergang.

Tod ist zum Seinsvorgang gewordenes Gebet.

Ladislaus Boros

Alle Rechte bei:

Eva-Maria Steidel; Im Untergraben 48; 79211 Denzlingen;

Email: graphicon@web.de